

Bomben auf belgisches Altersheim

Von Kriegsberichterstatter Herbert Sprang.

(PA.). Wundervoll der Sommerabend an der belgischen Küste. In voller Rotglut ist die Sonne untergegangen. Noch steht ein schmaler, heller Strich am Himmel. Dunkle, schwere Wolken schieben sich am Horizont hoch und bringen Irgendwas gepeinigter Erwartungsvolles mit sich. Die Menschen stehen vor den Türen. Die Schwüle dieses Sommerabends läßt sie nicht schlafen...

Die Posten der Flak gehen auf und ab. Die Turmuhr der nahen Stadt schlägt 11 Uhr. Noch eine Stunde, dann ist Nachablösung. Ein fernes tiefes Brummen an der Küste, dort, wo England liegt, kündigt das Kommen eines Flugzeuges, und da: Alarm, ein Tommy! Alarm! Schon blüht ein Scheinwerfer auf, hat den Tommy mit dem ersten Strahl erfaßt; da belfert die Flak auch schon los. Haarsgenau liegen die Salven. Jetzt mischen sich auch andere ein. Die ganze Küste wird lebendig. Der Tommy dreht schrecklich ab.

Ein anderes englisches Flugzeug fliegt an... Rummel! eine Bombe detoniert. Irgendwo auf freiem Feld. Ja, Tommy, an die Batterien traust du dich wieder einmal nicht heran. Rummel! wieder eine Bombe. Ein irrer Schrei jagt durch die Stadt. Die Bombe hat Spaziergänger getroffen! Das Schreien verstummt. Ein Krankenwagen fährt durch die nachdunkelnden Straßen. Rummel! Wieder eine Bombe! Diesmal aber weit draußen auf See...

Ununterbrochen schießt die Flak. Ein Britenbomber fliegt in die Fluten...

Die Flak verstummt. Die Tommys haben für diese Nacht genug. Unsere Marineflak hat wieder einem gezeigt, daß da, wo sie wacht hält, für den Tommy nichts zu holen ist. Unser PAKW trägt uns durch die Nacht der Einschlagstelle der Bombe zu. Weiter und weiter lagern wir hinaus. Herrant die Kampf wird doch nicht ins Saaregg geschlagen haben, das voller verwundeter belgischer Soldaten ist. Weiter geht die Fahrt! Da, voraus Menschen. Stimmen. Ein Auto hält. Wir stehen vor der Pforte eines belgischen Altersheimes. Wie oft sind wir an den freundlichen Alten porridgefahren, haben ihnen zugemittelt, wenn sie in der Neugierde ihres Alters über den Zaun lugten. Jetzt ist hier das Grauen eingeleitet.

Ein alter Mann wird an uns vorbei auf einer Bahre ins Krankenhaus getragen. Er mimt nur noch leise hin und wieder schmerzhaft auf. Im trüben Schein einer Laterne können wir für Augenblicke sein Gesicht sehen. Das Gesicht ist schmerzhaft verzogen. In wenigen Stunden, vielleicht Minuten, aber in irrationalen Schmerzen, wird dieses Opfer britischer Neuchelmschmerz vom Herrgott als Ankünger stehen. Und auch er, der 69jährige Frank B., ein Belgier, wird nun für dieses ganze gequälte, verratene Volk Anklage führen.

Kriegsflak und wir redend, kaum mit dem Notdürftigsten befaßt, stehen die alten Männer, von denen keiner unter 65 Jahre alt ist, um uns. Tröstende Worte verlangen hier. Als wir heimfahren, pfeift unser Fahrer die Anspannung des Viebes. Einmal kommt der Tag der Rache... vor sich hin. Irgendwie muß er seine unbändige Wut los werden.

Drei Bomben sind gefallen! Und was hat der Tommy erreicht? Eine Bombe ist ins Wasser, eine aufs freie Feld, eine auf das Altersheim gefallen. Zwei belgische Zivilisten haben dran glauben müssen. Ein belgisches Flugzeug mit voller Besatzung ist verbrannt! Dazu trifft ihn nun noch, ihn und die britische Flieger, der Mafel der Feigheit, der Gemeinheit gegenüber dem einstigen Bundesgenossen, es treffen ihn die Flüche belgischer Mütter, die aus Sorge um ihre Kleinen keinen Schlaf mehr finden können. Es trifft ihn die Verachtung jedes anständigen Soldaten auf dieser Erde.

Uns etelt vor dieser feigen Nordbande. Ausgeschlossen aus der Gemeinschaft der anständigen europäischen Völker wird sie das Schwert der deutschen Wehrmacht treffen und ihr tausendfältig all das heimzahlen, was sie der Welt an Schmerz und Nummer zugefügt hat. Dann aber soll sie nicht um Erbarmen winkeln...

Ausnahmestand in Zypern.

Rom, 25. Juli. Auf Zypern kam es, wie „Messaggero“ meldet, zu heftigen antienagelischen Kundgebungen. Die Polizei mußte eingreifen. Der Gouverneur von Zypern stellte das Polizeikorps unter militärisches Oberkommando und verhängte den Ausnahmezustand über die Insel.

So haben sie gelogen!

USA-Journalist beleuchtet die englisch-französische Agitation

Newport, 25. Juli. William Bird, der bis zur französischen Kapitulation als Vertreter der „Newport Sun“ in Frankreich weilte, befaßt sich in dieser Zeitung mit der englischen und französischen Propaganda seit Kriegsausbruch bis zum deutschen Einmarsch in Holland, Belgien und Frankreich.

Bird betont, daß der französische und englische Generalstab auch nicht die geringste Ahnung über die Art der deutschen Kriegsführung gehabt hätten. Dennoch hätten sie sich so benommen, als seien sie über alles bestens informiert. Sie hätten das Volk irreführt, bis alle erkannten, daß die deutsche Armee eine Kriegsmacht ersten Ranges, vorzüglich ausgerüstet und ausgezeichnet geführt sei. Jurdäblichend sei ihm heute unverkennlich, wie die Welt die Propaganda des alliierten Oberkommandos, des französischen und englischen Informationsministers habe köstlichen können.

Bis zum Beginn der deutschen Westoffensive hat Bird verschiedentlich die französische Front berührt. Dort sei er stets mit hohen Offizieren des französischen Militärgeheimdienstes zusammengekommen. Diese hätten ihm versichert, daß die deutsche Armee der französischen zwar an Mannschaftsstärke überlegen, jedoch nicht genügend ausgebildete Offiziere, Unteroffiziere usw. habe. Was nütze schon eine große Armee bei mangelhafter Führung? Führende französische Armeekorps hätten ihm erklärt, die deutsche Armeeführung habe nicht wieder gut zu machende Fehler begangen, weil sie nicht bereits 1939 gegen Frankreich einen Weltkrieg begonnen hätte. Damals wäre der Erfolg vielleicht noch möglich gewesen. Nun sei es zu spät, und die Deutschen wüßten es. Man habe dort auch Klage geführt, daß sich deutsche Flieger nicht zum Kampf stellten. Wenn es doch einmal zum Kampf gekommen sei, hätten nach französischen und englischen Berichten stets zwei, drei Curtiss- oder Spitfire-Maschinen ganze Geschwader Messerschmitts vernichtet.

Selbst nach der französisch-englischen Niederlage in Norwegen habe man anhaltend eine große Klappe riskiert. Nach Darstellungen beider Oberkommandos habe dies nichts an der Sachlage geändert. Von der Schweizer Grenze bis zum Kanal ständen die alliierten Truppen fest, das werde so bleiben, und die Zeit arbeite für die Westmächte. „So“, schließt Bird, „arbeitete die Propaganda im Winter 1939/40. Heute ist die Welt über die deutsche Wehrmacht besser unterrichtet.“

Rückzugsrenner Churchill

Merkwürdiges Lob für W. C.

Rom, 25. Juli. Der Churchill-Knecht Lord Beaverbrook hat in einer Rede einen Sach begründet, der ganz das ausspricht, was wir schon immer gesagt haben. „Churchill“, so erklärte Beaverbrook, „ist der Führer in einem großen Rennen. Ich sah ihn bei zwei Gelegenheiten: Während des Rückzuges aus Dünkirchen und zur Stunde des französischen Zusammenbruchs.“

Was ein volles Lob für den großen Strategen des „erfolgreichen Rückzuges“, das wir nicht herabmindern wollen; denn auch im Laufen kann man einer der Erste sein.

Kritik aus Argentinien

Buenos Aires, 25. Juli. Mit bemerkenswerter Schärfe wendet sich die Zeitung „Prensa“ gegen das USA-Projekt eines Kollektivmandats über die Kolonien und Besitzungen der europäischen Mächte auf dem amerikanischen Kontinent. Man könne schon jetzt voraussagen, schreibt das Blatt, daß der Plan keinesfalls die Billigung Argentinien finden würde, welches nicht von seiner traditionellen Politik des Rechtes abzuweichen beabsichtige. Ein Problem von so tiefer Tragweite könne unmöglich innerhalb einer Woche gelöst werden. Es sei auch nicht Sache eines einfachen Komitees, über das Schicksal von Millionen Menschen zu entscheiden, die von solchen Maßnahmen betroffen würden. Das gleiche Blatt rückt in einem weiteren Leitartikel von den Kartellplänen Washingtons ab, denen man mit äußerstem Pessimismus begegnen müsse. Mit riesigen Geldmitteln allein könnten die Vereinigten Staaten das Problem nicht lösen. Die Schwierigkeiten eines zufriedenstellenden Wirtschaftsaustausches zwischen den amerikanischen Nationen hätten

ten in Wirklichkeit zwei Hauptgründe: den staatlichen Protektionismus und die Monopolstellung des USA-Kapitals. Die Ausführungen der „Prensa“ sind um so beachtlicher, als dieses führende argentinische Blatt vor Konferenzbeginn die Washingtoner Kartellpläne propagierte.

Der Goldstrom nach USA

Washington, 25. Juli. Dem amerikanischen Finanzministerium werden 1,6 Millionen Dollar bewilligt, damit es Gold im Werte von 5 Milliarden von der New Yorker Bundesreservebank nach Argentinien als Sachamt, dem Fort Knox, bringen lassen kann.

Der riesige Goldtransport wurde nötig, weil die Gewinne der New Yorker Bundesreservebank infolge des gemäßigten Goldauftriebs aus Europa überflutet sind. Die Beförderung des Goldes geschieht in Bananzügen, deren jeder etwa 100 Millionen Dollar mißfährt. Nach der Ueberführung wird Fort Knox rund die Hälfte des amerikanischen Goldbestandes von 20,4 Milliarden Dollar beherbergen oder 80 v. H. des Weltbestandes.

Ist das der wirtschaftlichen Weisheit der Bürokraten letzter Schluß? Man kauft alles Gold nach USA, wo es in einem Fort gehortet liegt, praktisch gesprochen, wo es nutzlos umherliegt. Die Bürokratie hat wirklich keinen Anlaß auf diese Art Wirtschafts- und Finanzpolitik Holz zu sein!

Der Kampf um Royale

Wilde Flucht der britischen Truppen aus den Forts.

Rom, 25. Juli. Der Korrespondent der Agentur Stefani in Addis-Abeba berichtet ausführlich über die Aktionen der italienischen Wehrmacht, insbesondere der Luftwaffe gegen Royale (Kenia). In den Tagen vom 11. bis 16. Juli haben nicht nur die italienischen Bombenflugzeuge die Stützpunkte in Kenia und Britisch-Sudan mit Bomben belegt, sondern auch die Jäger haben alle englischen Luftangriffe zurückgeschlagen.

Der Korrespondent schildert die erfolgreichen Luftangriffe auf Wejir und Gabeti. Wöllig überraschend hatten die Italiener diese beiden englischen Flughäfen angegriffen und mit einem Hagel von Bomben belegt, der schweren Schaden anrichtete. Dann schildert der Stefani-Korrespondent die verschiedenen Phasen, die zur Besetzung von Royale führten: Während die Engländer sich darauf beschränkten, ihre Kommunikationen in die Welt zu senden, bereitete das italienische Kommando im Stillen die Einnahme des besetzten Ortes vor. Planmäßig fuhr ein Teil der italienischen Truppen fort, die Engländer frontal anzugreifen, die sich auf das Fort Harrington stützten; inzwischen erreichte eine schnelle Truppenkolonne der Italiener den Straßenknotenpunkt von Wandera und eine zweite Kolonne drang in feindliches Gebiet ein und erreichte Talaba und Terreal, indem sie so die andere Straße abschnitten, die in die Nähe von Royale führt. Gleichzeitig wurden das englische Fort Ju und andere Postenstellungen erobert, womit den Engländern jeder wichtige Verbindungsweg abgeschnitten wurde.

Es blieb ihnen nur noch die Flucht übrig. Hierzu entschloß sich dann das Oberkommando auch und überließ den Schutz des Forts Harrington nur den farbigen Truppen. In der Nacht zum 16. Juli gab das italienische Oberkommando den Truppen Befehl zum langersehnten Angriff. Der Feind war nicht auf einen derartigen Ansturm gefaßt, verteidigte sich aber hartnäckig. Die schnelligen italienischen Truppen durchbrachen die Verteidigung, und die italienische Fahne wehte auf den Zinnen des Forts Harrington, das von den englischen Truppen in wilder Flucht geräumt wurde. Damit war auch das Schicksal von Royale besiegelt. Am folgenden Tage, so schließt der Stefani-Bericht, unterwarf sich die Bevölkerung der italienischen Regierung — für immer!

Dufarek. Anstelle des aus London abberufenen rumänischen Botschafters wurde der bisherige Unterstaatssekretär im Propagandaministerium und frühere Botschafter in Ankara, Stoica, zum Botschafter in London ernannt.



22

Und wäre der Sohn nicht da, weiß Gott, er würde vielleicht selber mit Lisa ein Wort reden. Sägemüllerin werden, das bedeutet wohl etwas, zudem er doch noch nicht so arg alt ist. Er hat das Herz eines Jungen und könnte wohl seine Hände noch strecken nach einem Glück und nach einer Frau, wie diese Lisa ist.

Wahrscheinlich weiß Jakob es gar nicht zu schätzen, welche herrliche Frau er mit Lisa heimführt. Zuweilen beobachtet er den Sohn scharf und merkt dann, daß Jakob nur halb bei der Sache ist. Einmal spricht er ihn darum an.

„Was ist denn eigentlich mit dir? Sollst heiraten und rennst mit einem Gesicht umeinander, als wenn dir die Hennen das Brot weggenommen hätten. Wie ich gesreut hab, war ich ein anderer Kerl.“

Du hättest wahrscheinlich auch ein reineres Gewissen wie ich, denkst der Sohn erschauernd. Aber er sagt: „Ich hab gar nichts. Du läuschst dich schon gewaltig. Mich wundert es nur, daß der Vater so sehr aufs Heiraten drängt.“

„Weil ich Leben haben will ins Haus! Leben und Kinder...“

Da hätte nun der Sohn schon ein sehr gewichtiges Wort hinzuwerfen können. Jawohl! Wie leichtsin der Vater das sagt, so ganz ohne Hängen, daß er mit diesem Wort das Gewissen des Sohnes aufrüttelt.

Das wäre nicht nötig gewesen, denn Jakob fühlt sich sowieso nicht recht wohl in seiner Haut. Und nur deshalb sieht er auch ein, daß für ihn eine rasche Heirat die einzige Lösung aus aller Verstrickung ist. Bevor Monika von der Alm heimkehrt, muß alles vorbei sein. Dann kann nichts Schlimmes mehr über ihn herfallen; denn dann ist er Herr

in dem schönen Bestium, kann verwalten, bestimmen und seinen Willen durchsetzen.

Und so hängt nun eines Tages, gleich nach der Ernte, an der Gemeindefanzel ein weißer Zettel, auf dem geschrieben steht:

„Zur Berechtigung sind beim hiesigen Standesamt aufgeboten: Fräulein Lisa Obermeier von Ruffstein und Jakob Haller von Bühlberg, Gemeinde Breitbrunn.“

Dasselbe verkündet auch am Sonntag der Pfarrer von der Kanzel; nur ein wenig anders im Wortlaut. Immerhin, man weiß es jetzt, und es wirkt als eine großartige Neuigkeit auf alle, die es hören, denn beim Haller-Jakob hat man sich nie ausgekannt, welche er eigentlich einmal heimführen wird.

„So, so, von Ruffstein also? Keine Bauerstochter?“ fragt man den alten Sägemüller am Abend beim Wirt.

Der spreizt die Hände auf die Tischplatte, voll bewußt seiner Würde, und legt den Kopf zurück:

„hats nicht nötig bei uns. Sie bringt brav zu, und das ist die Hauptsache. Wenn sie auch net viel versteht von der Bauernwirtschaft, was macht das aus?“

Natürlich, wo Geld ist in Hülle und Fülle, kommt immer noch mehr dazu. So denken die andern ein wenig neidisch, getrauen es sich aber nicht offen zu sagen; denn der Name Haller hat Gewicht im Land, und gar mancher, der mit dem Haller schon irgendwie zu tun hatte, hat hernach klein beigegeben und hat sich geduckt und gekuschelt unter der breiten und wuchtigen Faust des Sägemüllers.

Nur die Kollerin nicht.

Sie hat er nicht kleinbringen können. Sie sitzt noch oben auf ihrem Berghof und lächelt spöttisch und schadenfroh über den gewaltigen Sägemüller. Das frisst an ihm, und er hat schon Rücksicht genommen, wie er der Alten oben einmal einen Streich spielen könne. Und wenn er wüßte, wie sein Sohn einen solchen Streich fertiggebracht, auf eine listig verschlagene und durchaus unehrenhafte Weise fertiggebracht hat, weiß Gott, es würde ihm eine Genugtuung sein, auch wenn er dem Sohn ob solchen Verfallsens heftige Vorwürfe machen müßte. In bezug auf Ehre und Sittlichkeit ist kein schwarzer Fleck am Menschen Balthasar Haller.

Der Jakob aber beginnt in diesen Tagen vor der Hochzeit etwas nervös zu werden, denn er ist sich noch nicht klar, ob Monika nun schon etwas erfahren hat. Es kommt zwar nur selten jemand hinauf vom Dorf in die Einöde des Koller-Almsfeldes. Aber durch Zufall könnte es doch möglich sein. Und wer weiß, was in diesem Falle geschehen könnte. Ehenen liebt er absolut nicht. Einmal hat er sich aufgerafft, war schon auf halbem Weg zur Koller-Alm, und — ist wieder umgekehrt, hat den Mut nicht gehabt, sich ehrlich mit Monika auszusprechen.

Zuweilen verfolgen ihn ihre dunklen Augen, fragen und forschen tief in ihn hinein, lassen ihm keine Ruhe und keinen rechten Frieden. Und da gelobt er und sagt es immer wieder vor sich hin, daß er für das Kind sorgen wird. Das Kind soll nicht in Nachteil kommen durch seine Schuld.

Schuld? Was heißt Schuld? Kann er dafür, daß sein Gefühl für Monika schon bald nach dem ersten, jähen Aufrauschen wieder erloschen war? Sie hat ihn nicht halten können, nahm alles so furchtbar wichtig und schwer. Das ist nicht seine Art.

Auf diese Art beginnt Jakob sein Gewissen ein wenig zu lockern, beginnt sich gleichsam freizusprechen. Aber trotzdem verfolgen ihn ihre Augen. Gut ist es nur in den Stunden, wenn er bei Lisa ist. Und die Stunden werden immer häufiger, denn es gibt eine Menge Vorbereitungen zu treffen für die Hochzeit. Lisa kommt fast jeden zweiten Tag zur Sägemühle. In der letzten Woche kommt ein mächtiger Möbelwagen angefahren. Lisa trifft die Anordnungen, wie alles gestellt werden muß. Sie legt im Haus herum, als wäre sie immer schon hier dahin, und ihr helles Lachen läutet durch Stuben und Kammern und steckt ganz unwillkürlich alle an.

Der Jakob bekommt es zu hören, wenn er ins Dorf geht, was für eine schöne Bäuerin er heimführt. Und er richtet sich jedesmal vor Stolz und heimlicher Freude breit in den Schultern auf und lacht:

„Ja, ja, warum soll auf dem schönsten Hof nicht auch die schönste Bäuerin sein?“

(Fortsetzung folgt)



Gedenktage

16. Juli

- 1885 Der Geolog und Vulkanforscher Alphons Stübel in Leipzig geboren.
 - 1840 Der Forschungsreisende Eduard Reclus-Boeckh in Jöhlen bei Merseburg geboren.
 - 1902 Albert Forster, Bauleiter der NSDAP in Danzig, in Jülich geboren.
 - 1916 Der Anthropologe Johannes Ranke in Solin bei München gestorben.
 - 1932 Untergang des deutschen Segelschiffes „Niobe“ im Fehmarn-Belt.
- Sonnenaufgang 5.36 Sonnenuntergang 21.26
Monduntergang 13.03 Mondaufgang 23.52

Jetzt sammeln wir Pilze!

Und was ist dabei zu beachten?

Mit dem Hochsommer beginnt die eigentliche Pilzzeit. Verschiedentlich sind in den Wäldern unserer Heimat außer anderen Pilzen auch die ersten Steinpilze bereits aus dem Boden gekommen. Es ist in den letzten Jahren, besonders durch die Deutsche Gesellschaft für Pilzkunde, viel aufklärerische Arbeit mit dem Ziel geleistet worden, die Kenntnis der essbaren und giftigen Pilze zu verbreiten und den Pilzreichtum unserer Wälder umfassender als bisher zu erschließen. Beim Sammeln der Pilze beachte man folgende Grundregeln:

Wimm grundsätzlich nur Pilze mit noch Saft, die Dir als essbar bekannt sind; denn nur genaue Kenntnis schützt vor Vergiftung!

Stoße keine Pilze um, mitunter sind sie anderen Volksgenossen willkommen! Bekannte aber bekannte Pilze, zum Beispiel den Knollenblätterpilz, Drehe oder Schneide die Pilze ab, damit ihr Fruchtschlauch geschont wird und ihr Wachstum erhalten bleibt. Wenn es die Zeit erlaubt, wage die gesammelten Pilze noch auf dem Waldboden ab, damit alle Sporen Verbreitung finden.

Sammle niemals an regnerischen Tagen, da die Pilze dann leicht verderben und schädlich werden. Ein Tag nach einem warmen Regen ist zur Pilzsuche dagegen sehr geeignet, da die Pilze dann „aus der Erde schiessen“ und meist in großer Anzahl zu finden sind. Vermeide beim Sammeln alte Pilze und solche, die von Maden zerfressen sind.

Verwerfe die gesammelten Pilze nicht am selben Tage oder breite sie an einer trockenen und luftigen Stelle aus. Frische Pilze halten sich in der Regel keinesfalls länger als 24 Stunden. Wähle zum Sammeln eine geeignete feste Verpackung zum Beispiel einen Korb. Ungünstig sind Tische, Rucksäcke, Röhre und Tüten. Auch beim Sammeln von Pilzen kein Blutsaugen anrichtet wird, ist ganz besonders zu beachten!

Behrmachtsfrage für Transportunternehmen. Dringlichkeitsbescheinigungen zum Erwerb von Nutzfahrzeugen, die die Behörde gelegentlich verkauft, werden für Transportunternehmen von den zuständigen Fahrerbesitzern angesetzt. In erster Linie werden die Unternehmen berücksichtigt, die in der Art- und Weise der Beförderung und Wasser-umschlagstellen eingesetzt sind. Besonders berücksichtigt werden Transportunternehmen, die bei Kriegsausbruch alle Pferde abgegeben haben.

Reisen nach dem Sudetenland. Bei den Polizei- und Konsulatsstellen werden immer wieder noch Gesuche um Erteilung von Einreiseerlaubnissen und um Devisenerteilung zum Besuch des Sudetenlandes eingereicht. Solche Gesuche sind überflüssig. Der Sudetenland gehört zu Großdeutschland und hat die deutsche Reichswährung. Reisende bedürfen weder eines Durchlaßscheines noch einer Devisenerteilung. Die Gesuche bilden nur eine unnötige Belastung der Konsulatsstellen.

Vorsicht bei Genus kalter Getränke. Wie seitens der Krankenkassen festgestellt worden ist, hat bei heissem Wetter ein nicht geringer Prozentsatz der Erkrankungen seine Ursache in Magen- und Darmkatarrhen. Dies dürfte auf unvorsichtigen Genus kalter Getränke oder Eis, aber auch auf den Genus noch nicht ausgereifter Früchte, zum Teil auch auf zu unregelmäßiges oder zu reiches Essen zurückzuführen sein. Es wird deshalb Vorsicht empfohlen.

Vorläufige keine Meldungen für Handwerker-Alterversicherung. Der Reichsstand des deutschen Handwerks hat es — wie gemeldet — trotz des Krieges möglich gemacht, in gewissem Umfange schon zum 1. Juli dieses Jahres mit den Zahlungen für die Altershilfe des Handwerks anzufangen. Die Altershilfe ist für solche ältere Handwerker gedacht, die für die regelrechte Altersversicherung wegen ihres Alters nicht mehr in Betracht kommen und die gleichzeitig würdig und besonders bedürftig sind. Die Handwerkerorganisation hat in längeren, sorgfältigen Ermittlungen die zu unterstützenden Handwerker bereits ausgewählt, so daß weitere Meldungen zurzeit nicht berücksichtigt werden können.

Steuerbegünstigung bei Abgabe von Fahrzeugen an die Wehrmacht. Durch einen Rundschreiben des Reichsfinanzministers vom 24. Juni 1940 werden bei Fahrzeugabgaben, die eine kaufmännische Buchhaltung nicht unterhalten, Veräußerungsgewinne aus der Abgabe von Kraftfahrzeugen- und sonstigen beweglichen Gegenständen des Anlagevermögens an die Wehrmacht von der Einkommensteuer freigestellt. Die nicht buchführenden Fahrzeugabgeber sind damit den buchführenden Gewerbetreibenden gleichgestellt, die den Rückgewinn als steuerfreie Rücklage für Ersatzbeschaffung einstellen konnten.

Sozialversicherung der Landwirtschaftsbetriebe. Der Reichsarbeitsminister hat die Sozialversicherung der zu landwirtschaftlichen Arbeiten eingesetzten Helfer in einem Erlass geregelt. Hiernach bleibt das Sozialversicherungsverhältnis von Arbeitern und Angestellten, die im Wege der landwirtschaftlichen Nothilfe unter Beurlaubung aus den gewerblichen Betrieben in der Landwirtschaft eingesetzt werden, für die Dauer dieses Einsatzes unberührt. Der gewerbliche Betriebsführer hat die Sozialversicherungsbeiträge mit Ausnahme der Arbeitslosenversicherungsbeiträge, die für die Zeit des landwirtschaftlichen Einsatzes ruhen, weiterzuführen. Bei ganzer oder teilweiser Fortzahlung des Lohnes darf er auch die entfallenden Beiträge des eingestellten Gefolgsmittelgliedes in Abzug bringen. Gegen den Wagnis der Landwirtschaft, in dessen Betrieb der Einsatz geschieht, besteht ein näher geregelter Erstattungsanspruch. Wird der Lohn nicht weitergezahlt, so hat der gewerbliche Betriebsführer die Beiträge zu veranlassen. Sie werden ihm auf Antrag vom Arbeitsamt erstattet. Wie in den Vorjahren, so sind auch in diesem Jahre wieder die vom Arbeitsamt oder mit seiner Zustimmung eingesetzten Studenten der Hochschule und Fachschulen sowie die Schüler gegen Krankheit und Unfall versichert. Diese Regelung gilt jetzt auch für andere teilweise eingesetzte Personen, so daß auch diejenigen Kranken- und Unfallkosten haben, die von der Partei eingezogen werden. Für diese Hilfskräfte werden ebenso wie für die Studenten und Schüler die Beiträge ausschließlich von den Bauern oder Landwirten aufgebracht.

Stadt Neuenbürg

Trenndienst-Ehrenzeichen. Straßenwart Christian Müller erhielt in Anerkennung seiner während 25 Jahren treu geleisteten Dienste das vom Führer gestiftete Trenndienst-Ehrenzeichen verliehen.

Gemeinde Calmbach

Das Hilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz, Ortsgruppe Calmbach, konnte an die Kreisleitung den Betrag von 300.— Reichsmark abfahren. Außerdem wurden 74.— RM. dem Verein für das Deutschtum im Ausland übermittelt. Diese Beträge wurden zusammengebracht aus dem Verkauf von Heidelbeeren, die die Schulkinder unter Aufsicht ihrer Lehrer in einigen Tagen gesammelt haben. Die Kinder und die Lehrer können wirklich stolz sein auf dieses Ergebnis. Weiter ist es aber ein schönes Zeichen für den Geist, der in der Deutschen Volksschule in Calmbach bei den Lehrern und bei den Schülern zu Hause ist.

Kinder aus erster Ehe

V. A. Der tiefste Grund für eine Wiederverheiratung eines Witwers mit Kindern liegt meistens darin, daß er den Halbwaisen eine neue Mutter geben will. Und deshalb wird er seine zweite Frau eingehend prüfen, ob sie seinen Kindern wirklich eine Mutter im schönsten und edelsten Sinne des Wortes sein kann.

Für jede echte Frau wird eine solche Ehe eine besonders schöne und befriedigende Lebensaufgabe sein, wenngleich sie bestimmt schwer und bedeutend verantwortungsvoller ist als eine normale Ehe, bei der beide Partner noch keine Kinder haben und sich eine Familie gründen. Eine Frau mit Herz und Gemüt wird mit Freuden sich der Aufgabe unterziehen, an verwaisenen Kindern Mutterstelle zu vertreten, und sie wird diese Pflicht auch restlos erfüllen, bis eines Tages sie selbst Mutter wird! Dann treten in ihr Konflikte auf, die nicht so leicht zu lösen sind. Nach menschlichem Ermessen wird der Frau ihr eigenes Fleisch und Blut näher stehen als — in diesem Falle muß es gesagt sein — die „fremden“ Kinder! Schwächen wird sie bei den eigenen Kindern leichter bezugehen als bei den Kindern ihres Mannes aus erster Ehe. — Das ist menschlich! Aber diese Schwäche muß auf das energischste bekämpft werden, wenn sie allen Kindern eine gleich liebevolle und treuergebende Mutter sein will! Sie muß sich dazu durchringen, beide Arten von Kindern gleich zu beurteilen — und wenn es nötig ist — auch zu verurteilen!

Es gibt nun zwei Stadien, in denen man Kinder übernimmt: entweder, die Kinder waren noch zu klein, um sich auf die richtige Mutter zu besinnen, oder sie trauern der Verstorbenen bereits nach. In beiden Fällen soll in der Ehe von der ersten Mutter gesprochen werden, denn keine Mutter hat es verdient, daß sie ihren Kindern gegenüber totgeschwiegen wird, geschweige denn, wenn sie vielleicht sogar an der Geburt eines Kindes teilhat! Immer muß die zweite Frau bestrebt sein, den Halbwaisen das Bild der Mutter vor Augen zu führen. Wenn sie sich in den Herzen ihrer „Stiefkinder“ einnistet hat, dann bietet das Erzählen über die richtige Mutter auch keine Gefahr. Im Gegenteil, werden die Kleinen verständiger, dann danken sie ihr von Herzen für die Erinnerung, die sie an die richtige Mutter pflegte, und langsam begreifen sie auch, wie schwer es war, die Mutterstelle an ihnen zu übernehmen!

Oft ist das Herz eines fremden Kindes nicht leicht zu gewinnen, denn die „lieben Nachbarn“ und „guten Freunde“ halten mit ihrer Meinung nicht hinter dem Bergel. Nur einmal braucht das Wort „Stiefmutter“ von einer solchen Seite zu fallen, und alle Liebe und Güte, alle guten Vorsätze der zweiten Mutter werden über den Haufen geworfen! Die „Stiefmutter“ hat einen zu bösen Klang und berührt eine unschuldige, ahnungslose Kinderseele mit Granen. Wie unendlich viele Gebuld und Rücksichtnahme der zweiten Mutter gehört dazu, um dieses häßliche Wort aus dem Gedankenkreis der Kinder zu verdrängen! Das ist gewiß nicht ganz leicht, besonders aber, wenn, wie gesagt, eigene Kinder vorhanden sind! Sich selbst muß eine solche Frau bekämpfen, um ihren übernommenen Pflichten gerecht zu werden.

S. v. Lützow.

Aus Pforzheim

Wunschkonzert-Spende!

Der NS-Wehrkriegerbund hat sich bei den vom Deutschen Rundfunk bis jetzt veranstalteten Wehrmacht-Wunschkonzerten mit recht ansehnlichen Gaben beteiligt. Aus dieser Spende konnte dieser Tage der Kreisriegerverband Pforzheim der Ehefrau des z. Zt. im Felde stehenden Soldaten Ludwig Nag in Brötzingen für einen Stammbalter ein Sparkassenbuch im Höhe von 50.— RM. im Auftrage des Wehrkriegerführers überreichen. Dem im Felde stehenden Vater wurde durch ein Glückwunschschreiben von der Spende Mitteilung gemacht.

Einen schweren Unfall

erlitt ein Polizeibeamter vor kurzem in der Nacht dadurch, daß er die Steintrappe an der Bahnunterführung beim Hauptbahnhof hinunterstürzte. Er blieb mit einer nicht unbedeutenden Kopfverletzung bedenkungslos liegen. Der Unfall konnte nur dadurch geschehen, daß die abgedunkelte Rampe am Treppen-Eingang auf der falschen Seite angebracht war. Der Beamte befindet sich erfreulicherweise wieder auf dem Wege der Besserung.

Eubensfreud!

Einem Landwirt in der Nähe von Pforzheim wurde am hellen Tag auf dem Acker eine Getreidebindemaschine beschädigt. Nicht genug damit: der Täter entwendete noch Windesgarn und warf Teile der Windemaschine auf dem Acker umher. Die Gendarmerie hat sich des Falles angenommen und eine Untersuchung eingeleitet.

Bedauerlicher Selbstmord!

Im benachbarten Gisingen verübte ein 17jähriger Junge Selbstmord durch Erhängen. Getrübtes Ehrgefühl war die Ursache der Entlebung.

Wenn die Sonne nicht

Die Gefahr der Ueberhitzung.

Es gibt Sommertage, an denen die Sonne schon am Morgen „nicht“, wie der Volksmund die glühende, quälende Sonnenhitze bezeichnet. An solchen Tagen müssen wir vor Ueberhitzung auf der Hut sein. Gewöhnlich wird es im Verlauf solcher Tage sehr schwül. Die Luft ist dann derart mit Feuchtigkeit angefüllt, daß die Feuchtigkeit unserer Haut, die stark schwitzt, von der Luft nicht mehr aufgenommen werden kann. Dadurch bleibt die ersetzte Abkühlung der Haut, die sonst beim Schwitzen eintritt, aus und wir leiden von Stunde zu Stunde mehr unter der Hitze. Kopfschmerzen, Uebelkeit, Schwindel und Erbrechen — bei Kindern oft auch Nasenbluten — sind oft die Folgen, wenn wir an diesen schwülen Tagen nicht vorsichtig sind. Unnötige Gänge in der prallen Sonne müssen dann vermieden werden.

Kommt aber doch jemand an solchen Tagen mit einem Gefühl der Uebelkeit, Herzflapsen und dergleichen nach Hause, so müssen wir schnellstens dafür sorgen, daß der Ermattete sich in einem kühlen, möglichst verdunkelten Zimmer hinlegt. Die Kleider werden geöffnet und Kopf und Herzgegend mit feuchten Tüchern gekühlt, die ständig erneuert werden. Dazu stellt man eine große Schüssel mit kaltem Wasser neben den Kranken. Bei Kindern genügt es manchmal schon, wenn wir sie gleich Schuhe und Strümpfe ausziehen und an Stelle der Kleider einen dünnen Luftkissen anziehen lassen. Sehr erfrischend ist es auch, wenn die Hand- und Fußgelenke unter fließendem kaltem Wasser abgekühlt werden. Auf keinen Fall darf man dann zum Essen zwingen. Dafür ist es aber wichtig, daß viel getrunken wird, da die Flüssigkeit, die die Hitze dem Körper entzogen hat, wieder ersetzt werden muß.

Salat vielseitig verwerten!

Kopfsalat auch ein wertvolles Gemüse.

Kopfsalat wird augenblicklich in großen Mengen und preiswert auf dem Markt angeboten — gute Zeit für den Grünzeugesser! Bileicht meint die Hausfrau, auf die Dauer würde es langweilig, immer wieder grünen Salat auf den Tisch zu bringen, zumal in seine Zubereitung wenig Abwechslung gebracht werden könne. Öl, Essig, Salz, zur Abschmückung mal Zwiebeln oder einige Kräuter! Außerdem näherte sich der Zustand ihrer Cellulose bedenklich seinem Ende! Warum nimmt sie statt Öl nicht mal Buttermilch oder geräucherter Dillmilch in die Salatsoße? Auch eine immer wieder andere Zusammensetzung der Kräutermischung ergibt verschiedene Geschmacksmannanzen.

Göllig unbekannt ist es den meisten Hausfrauen, daß Kopfsalat nicht nur roh genossen gut schmeckt, sondern daß er außerdem auch als Gemüse zubereitet wohlschmeckende und vor allem gesundheitlich wertvolle Gerichte liefert. Sein Gehalt an blutbildenden Eisenstoffen übertrifft erheblich den des Spinats! Grund genug, ihn möglichst oft in den Küchensattel einzuschalten. Die Zubereitung ist die gleiche wie beim Spinat. Gleich dem Mangoldstiel verwertet man die Salatstängel und die beiden Rippen zu einem „Ständchengemüse“ in heller Milchsoße oder zu Suppe unter der Flagge einer „Falschen Spargeluppe“.

Ein gutes Gericht ist Spinatierstücken, zu dem einem Eierkuchenstück aus 1/2 Liter Flüssigkeit, 300 Gramm Mehl und 2 Eiern etwas feingehackte Zwiebel, grüne Kräuter und 250 Gramm gewaschener, durchgedrehter Salat zugesetzt werden. Man läßt die Eierkuchen nicht zu dünn. In einer Eierkuchenschüssel füllt man das wie üblich zubereitete Gemüse. Weniger bekannt ist der Spinatpuding, zu dem für vier Personen 20 Gramm Fett schaumig zu rühren sind; dazu kommen 3 Eigelb, 2 eingeweichte und abgetriebene Bröckchen, 1/4 Kilogramm gewaschener, vorgekühlter und gewiegter Salat, Zwiebeln, Salz und zum Schluß der Essigessenz. In der Puddingform kochen und eine kräftige Soße dazu reichen. Auch Salatsoße probiere man einmal: Eine Eierkuchenschüssel wird mit rohem, gekochtem Salat vermischt, mit Salz und Mustard abgeschmeckt. Die Röhre werden wie üblich gefüllt. Reste von Salatgemüse verarbeitet man zu Aufläufen.

Soldaten in der Familiengeschichte

Vor der Machtübernahme war es nur ein verhältnismäßig kleiner Kreis der Familientradition auch in der Weise gewahrt hat, daß er eine Familiengeschichte anlegte und Leben und Taten der Vorfahren zu verbriefen suchte. Das wurde erst anders, als die Forderung des arischen Nachweises kam und damit jeder Deutsche im eigenen Interesse sich um seine Abstammung kümmern mußte. Anfanglich ist man vielleicht im einzelnen Falle nicht gerade mit übertriebener Lust an diese Arbeit herangegangen, denn sie verlangte von uns schließlich Bekanntschaft mit einem uns bis dahin vielfach fernliegenden Gebiete, und bei den Vorfahren, die alle Hände voll zu tun hatten, konnte man nicht immer von einem zum andern Tage mit seinen Wäldchen am Ziel gelangen. Teils lag dies in der Ueberlastung, teils in der Schwere der Nachforschung begründet. Die Wälder waren aber auch hier nur da, um überstanden zu werden und allmählich griff nicht nur eine bessere Einsicht Platz, sondern es kam uns immer stärker zum Bewußtsein, daß wir alle an die Vergangenheit gebunden sind und mit unserem ganzen Leben, Sinnen und Trachten in ihr haften. Damit hatte die Familienforschung gewonnenes Ziel. Sie erhellte uns nämlich nicht mehr als etwas Abseitiges, sondern als etwas Notwendiges. Wir erkannten ihren Sinn und ihren biologischen Wert und begannen an unserer längst verstorbenen Ahnen ein Verhältnis zu finden. Man wußte, wie es nicht mehr bei den Daten von Geburt, Heirat und Tod bewenden lassen, wir suchten in veralteten Papieren, in Dokumenten, Akten, Briefschaften, um diese Daten mit Leben erfüllen zu können. Wir waren auf dem Weg von der Familienforschung zur Familiengeschichte gekommen.

Zugegeben, daß sich solch ein Interesse nicht überall breit gemacht hat, aber das eine sieht doch außer Zweifel, daß über die Familienforschung auch die Familiengeschichte wiederum in einem Maße im deutschen Hause bewirkt wurde, die vor zehn Jahren noch von den größten Optimisten für unmöglich gehalten wurde. Es gibt natürlich längst eine ganze Reihe groß aufregegener privater Familiengeschichten, die teilweise auch veröffentlicht worden sind. Sie mögen für jene Vorbild sein, die erst später dazu überliefen, ein Familienarchiv anzulegen, Familienaufzeichnungen vorzunehmen. Wenn man sich aber in solchen linearen, kleineren und bescheideneren Familiengeschichten umtut, dann findet man schon vermerkt, daß unsere Familie — oder weiter genommen unsere Ehre — fundierte Bestrebenstümpfe gekostet hat, wir erfahren, daß unsere Ahnen 1870/71 mitgeschritten haben. Bileicht lesen wir auch, daß unsere Ahnen bei den Freiheitskämpfen dabei waren. Es ist dann selbsterhellend, daß unsere Soldaten von 1890/90 für immer auch in die Familiengeschichte eingehen und ihre Erinnerungen in ihr als ein Ruhmestück aufbewahrt werden für die kommenden Geschlechter. Hat es das Schicksal gewollt, daß unser Sohn, unser Vater Gut und Blut in diesem Krieg gegeben mußte, dann wird sein Vermächtnis auch weiterleben in den Annalen unserer Familiengeschichte, und Ahnenkinder und deren Kinder werden in fernem Zeiten noch davon sprechen: er war ein Held.



Aus Württemberg

Tuttlingen, 24. Juli. (Er unterschlug Feldpostbäckchen.) Von dem hier tagenden Sondergericht Stuttgart wurde der verheiratete Ausländer Josef Käben aus Tuttlingen wegen schwerer Diebstähle zum Nachteil seines Arbeitgebers, der Reichspost und der Reichseisenbahn, sowie wegen mehrerer Unterschlagungen von Feldpostbäckchen zum Nachteil von Werkangehörigen zu einer Gesamtzuchthausstrafe von sechs Jahren sowie Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf fünf Jahre verurteilt. Seine Ehefrau Pauline Käben wurde wegen Hehlerei zu einer Gefängnisstrafe von sechs Wochen verurteilt. Der schon mehrfach vorbestrafte Angeklagte ist ein typischer Volksschädling. Von einer Sicherungsverwahrung wurde diesmal noch abgesehen.

Tuttlingen, 24. Juli. (Schwerer Unfall eines Knaben.) Auf der Kreuzung Ludwigstaler-Gießstraße stieß ein schulpflichtiger Knabe, der mit seinem Fahrrad sehr schnell die Gießstraße abwärts fuhr, beim Einbiegen nach links in voller Fahrt auf den stadteinwärts fahrenden Dieselfastwagen einer hiesigen Firma auf. Durch den heftigen Anprall erlitt der Junge schwere Kopfverletzungen, so daß er sofort ins Kreis-Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

Ehrenstein, Kr. Alm, 25. Juli. (Von einem Stein zu Tode gedrückt.) Der bei den Ulmer Weiskalkwerken hier beschäftigt gewesene italienische Arbeiter Vort Romano wurde von einem plötzlich sich lösenden großen Stein auf die Brust getroffen. Der Unfall war so schwerer Natur, daß Romano seinen Verletzungen erliegen ist.

zu beseitigen versucht

Ostfildern, Kr. Heidenheim, 25. Juli. Die 27jährige Bauerntochter Vina Gungenhauser hatte ein Verhältnis mit einem Chemiker aus einer Nachbargemeinde, der selbst Vater von zwei Kindern ist. Als die Gungenhauser glaubte, sie erwarte ein Kind, kam sie auf den teuflischen Plan, die ebenfalls in geeigneten Umständen lebende Ehefrau ihres Liebhabers zu beseitigen. Nach Ermägung verschiedener Pläne beschloß sie, der Frau eine Musterfendung eines bekannten Heilmittels gegen Kopfschmerz zu senden. Der Briefumschlag war „An alle Hausfrauen“ gerichtet und lag im Briefkasten der Frau. Diese versuchte das Mittel, das in einer Oblatenkapsel geschluckt werden mußte. Da aber die Kapsel nicht in den Schlund rutschen wollte, spuckte die Frau das Mittel wieder aus, und hier zeigte sich, daß die Gungenhauser das Heilmittel aus der Kapsel geleert und darin 19 Teile einer Rasierklinge gelegt hatte. Die Ehefrau sollte innerlich an den Magen- und Darmzerwürfungen verbluten. Nur durch Zufall wurde der in allen Einzelheiten raffiniert ausgedachte Mordplan entdeckt und es bedurfte sorgfältiger Kleinarbeit der Gendarmerie in Gerstetten, um die Täterin zu überführen. Im Untersuchungsgefängnis in Heidenheim hat sie nun ein Geständnis abgelegt. Die Täterin wird sich wegen versuchten Mordes zu verantworten haben.

Memmingen, 25. Juli. (In einem Graben ertrunken.) Das 1 1/2 Jahre alte Töchterchen des Reichsbahngeliffen Weber in Grünbach spielte in nächster Nähe des elterlichen Hauses am Rande eines Wassergrabens. Plötzlich rutschte das Kind in den Graben und ertrank, obwohl das Wasser an dieser Stelle nur eine ganz geringe Tiefe hatte. Die sofort angestellten Wiederbelebungsversuche hatten keinen Erfolg. Die Ehefrau ihres Geliebten mit zerstückelten Haarfingern

— keine Sozialversicherungsbeiträge für Urlaubsabgeltung, Warentschädigungen, die an Gesellschaftsmitgliedern als Urlaubsabgeltung bezahlt werden, sind, nach einer Erklärung des Reichsarbeitsministers, kein Entgelt im Sinne der Reichsversicherungsordnung. Für solche Warentschädigungen sind daher keine Sozialversicherungsbeiträge zu entrichten.

Aus den Nachbargauen

Heidelberg. (Von der Universität.) Der ord. Professor der klassischen Archäologie Dr. Arnold von Salts hat, wie die Pressestelle der Universität Heidelberg mitteilt, einen Ruf an die Universität Zürich erhalten und zum Oktober 1940 angenommen. Der Gelehrte, der seit 32 Jahren an Universitäten des Reiches, darunter zwölf Jahre in Heidelberg erfolgreich wirkte, kehrt damit in seine Heimat zurück.

Mosbach. („Gutleuthäuser“ unter Denkmalschutz.) Die Gutleuthäuser an der Straße nach Redarburten-Dallau werden zurzeit neu hergerichtet. Es handelt sich bei dieser Häusergruppe um altfränkische Fachwerkbauten des Mittelalters, die als „Gutleuthäuser“ galten, in denen, wie das früher vor jeder Stadt üblich war, die Seuchentränke und mit sonstigen ansteckenden Krankheiten Behafteten untergebracht waren. Die „Gutleuthäuser“ wurden unter Denkmalschutz gestellt und gehören zu den wenigen Bauten dieser Art, die bis in unsere Tage erhalten sind.

(1) Offenburg. (40 Jahre im Dienst des Turnsparte.) Der im 62. Lebensjahr stehende turnerische Leiter der Offenburger Turngemeinde Gustav Ottstadt kann in diesem Sommer auf einen vierzigjährigen ununterbrochenen Dienst an der deutschen Turnschau zurückblicken. Der Name Gustav Ottstadt ist weit über Offenburg hinaus im ganzen Gau Baden bekannt geworden. Der Jubilar hat seine Tätigkeit in den vier Jahrzehnten nicht auf das Vereinsturnen allein beschränkt, er hat darüber hinaus zahlreiche Ämter im Kreis und Gau übernommen. Lange Jahre verlor er das Amt eines Gauturnwarts des früheren Ortenauer Turngaues, später wurde er mit dem Amt des Kreisfachwartes im Kreise 7 betraut und leitete die Reueinteilung in Ottstadt Gauobmann für Altersturnen. An der Vorbereitung und Durchführung großer turnerischer Veranstaltungen war Ottstadt ebenfalls immer aktiv beteiligt. Auf seine Anregung wurde vor Jahren das Turnerheim Brandelsinde gekauft, unter seiner Leitung ausgebaut und erweitert. Noch heute steht der Jubilar dem Heim als Verwalter vor.

(2) Baden-Baden. (Von einem Neubau abgestürzt.) Der seit über 50 Jahren bei der Firma Jul. Köhler tätige 74jährige Blechmeister August Bender stürzte aus noch unbekannter Ursache von einem Neubau ab. Er mußte schwer verletzt ins Städtische Krankenhaus verbracht werden.

Dreißach. (Augenzeuge der Kaiserkrönung in Versailles.) Eisenbahninspektor a. D. Paul Kießer feierte in bester Gesundheit seinen 90. Geburtstag. Der gebürtige Schleier machte den Feldzug 1870/71 mit und war in den Reihen der Truppendeputation Augenzeuge der historischen Stunden des 18. Januar 1871 im Spiegelsaal des Versailles Schlosses. Der Jubilar stand von 1872 bis 1919 im Dienste der Reichsbahn in Elb-Lothringen.

Unterharmersbach. (Vom Starkstrom getötet.) Der 50 Jahre alte Arbeiter Josef Niehle aus Biberach kam mit der Starkstromleitung in Berührung und war sofort tot. Er hinterläßt Frau und vier Kinder.

(—) Singen a. H. (Tot aufgefunden.) Das seit dem 15. Juli vermisste 2 1/2jährige Söhnchen der Familie Wörner wurde bei Moos als Leiche aus der Aach geborgen.

Ludwigshafen. (Vorläufig beim Ueberfahren der Straße.) In der Maudacher Straße wurde ein 11 Jahre alter Knabe beim Ueberfahren der Straße von einem Personentraktwagen angefahren und ziemlich schwer verletzt. Der Junge wurde in das St. Marien-Krankenhaus eingeliefert. Lebensgefahr besteht nicht.

Bad Dürkheim. (Er hatte es eilig.) Ein mit seinem Fahrrad aus einer Seitenstraße der Mannheimer Straße kommender Radfahrer wollte diese noch vor einem Auto überqueren. Er wurde jedoch von dem Kraftwagen erfasst und schwer verletzt. Der Verunglückte fand Aufnahme im Krankenhaus.

Speyer. (Auf einen Lastwagen aufgefah-

ren.) In Speyer mußte ein Lastwagenführer sein Fahrzeug vor einer über die Fahrbahn laufenden Frau abstoppen. Ein hinterherfahrender Motorradfahrer rannte im gleichen Augenblick auf den Lastwagen auf, stürzte und erlitt eine Gehirnerschütterung und Kopfverletzungen. Er fand Aufnahme im Krankenhaus.

Neues aus aller Welt

**** In den Bergen abgestürzt.** Beim Abstieg vom Nordhang des Berggates des Oberlopfes bei Oberdorf (Allgäu) stürzte die 25 Jahre alte Ehefrau des Besitzers der Marktbrotgerie, Irene Gemoll, von einem Schneefeld tödlich ab. Die 27 Jahre alte aus Regau im Bawer. Wald kommende Hausangestellte Lotte Spiber wollte auf dem Wege zur Nidgassalm bei Kreuth den Weg abfahren. Sie verlor sich offenbar und stürzte an einer gefährlichen Stelle über 50 m tief ab. Die schweren Kopfverletzungen, die die Verunglückte erlitt, hatten deren sofortigen Tod zur Folge.

**** Tödlicher Giftschlangengiß.** In Bad Tölz wurde eine Frau beim Verrenschen von einer giftigen Otter in den Hals gebissen. In erschöpftem Zustande kam sie nach Hause und es nahmen die Vergiftungserscheinungen derart zu, daß die Frau ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte. Dort ist sie im Alter von 56 Jahren den Folgen des Schlangengißes erlegen.

**** Furchbarer Blattdat.** Auf dem Friedhof in Hochum-Werne erschoss ein 44jähriger Mann seine drei Kinder — zwei Jungen und ein Mädchen — im Alter von drei bis elf Jahren und sich selbst. Der Täter lebte in der krankhaften Einbildung, eine an sich harmlose Krankheit würde zu seinem baldigen Tode führen.

**** Eisenbahnunfälle in Oberitalien.** An Oberitalien ereigneten sich zwei Eisenbahnunfälle, die einige Todesopfer und eine größere Anzahl von Verletzten forderten. Ein von Franzosen in der Richtung nach Ähren fahrender Güterzug sollte in Brunsco einen entgegengerichteten Personenzug kreuzen. Aus bisher noch nicht bekannter Ursache stießen die beiden Züge in der Nähe der Station Galdenarone zusammen, wobei drei Personen getötet und zehn verletzt wurden.

Volksschädling hingerichtet

NRB. Berlin, 25. Juli. Am Donnerstag ist der am 31. Oktober 1911 in Roth bei Nürnberg geborene Andreas Nathold hingerichtet worden, den das Sondergericht in Bremen am 29. Mai als Volksschädling zum Tode verurteilt hat.

Nathold war ein vielfach vorbestrafter Verbrecher, der unter dem Schutze der Verdunkelung annähernd 50 Einbruchsdiebstähle in Bremen und Umgebung verübte hat.

Regelung der Grünternte 1940 in Württemberg.

Der Vorsitzende des Getreidewirtschaftsverbandes Baden ordnet im Auftrage der HW der deutschen Getreide- und Futtermittelwirtschaft die Erzeugung und Kontingentierung von Grüntern der Ernte 1940 sowie die Verkaufspreise der Erzeugung und den Weiterverkauf durch Verteiler an. Nach dieser Anordnung ist u. a. in den Gemeinden der Landesbauernschaften Baden, Württemberg und Bayern die Erzeugung von Grüntern nur den Betrieben gestattet, die ein Grünterkontingent besitzen (Erzeugerschmeide). Die Zuteilung der Kontingente erfolgt über den Grünternausschuß der erzeugungsberechtigten Gemeinden. Dieser Ausschuss jeder Gemeinde setzt sich aus dem Ortsbauernführer, einem Grünternerzeuger und einem Mitglied des Gemeinderates zusammen. Die Erzeuger sind verpflichtet, Grüntern vor dem Verkauf an die Verteiler in Güteklaffen einreichen zu lassen. Für den Verkauf werden folgende Güteklaffen und Erzeugerpreise festgesetzt: Klasse 1a 54 Mark, 1b 50, 2a 46, 2b 42, 3a 38, 3b 34 Mark alles je 100 kg. Für die Verteiler beträgt beim Weiterverkauf von Grüntern der Verteilerzuschlag bei geschlossener Abnahme von Mengen bis zu 100 kg ortsüblicher Verteilerzuschlag, von 101—1000 kg 3,50 Mark je 100 kg, von 1001—2500 kg 2,50 Mark je 100 kg und von 2501—5000 kg 2 Mark je 100 kg. Werden beim Weiterverkauf Vertreter in Anspruch genommen, so beträgt die Provision von 101—1000 kg 1 Mark, von 1001—2500 kg 75 Pfg., von 2501—5000 kg 50 Pfg., und über 5000 kg 30 Pfg. alles je 100 kg.

Gerbereianlage in Neuenbürg.

Die Firma Christian Mehaer & Söhne, Lederfabrik in Neuenbürg, hat ihren Gerbereibetrieb in Gebäude Nr. 28 an der Wilsf. Marktstraße in Neuenbürg, abweichend vom genehmigten Bestand, durch den Bau von 32 Lohgruben mit veränderter Lage anstatt nur 24 Lohgruben auf dem Hofraum ihres Fabrikgebäudes und auf der Parz. Nr. 443 erweitert.

Einmalige Einwendungen gegen diese Änderungen sind bei Verlust des Einspruchsrechts binnen 14 Tagen von der Veröffentlichung der Bekanntmachung an gerechnet, bei mir anzubringen, wo auch Pläne und Beschreibung zur Einsicht ausliegen.

Calw, den 23. Juli 1940.

Der Landrat.

Neuenbürg, den 25. Juli 1940.

Todes-Anzeige

Schmerz erfüllt teilen wir Verwandten, Freunden und Bekannten mit, daß unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Elisabeth Schmid

geb. Drollinger

im Krankenhaus im Alter von 66 Jahren nach langem Leiden am Donnerstag, um 1/2 12 Uhr sanft entschlafen ist.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Sonntag nachm. 2 Uhr vom Trauerhaus aus statt.

Als Vermählte grüßen

Fritz Barth

Johanna Barth, geb. Harter

Calmbach

Wildbad/Kleinenzof

25. Juli 1940

Staatl. Badverwaltung Wildbad

Samstag den 27. Juli 1940, abends 8.30 Uhr

Großer Tanz- und Unterhaltungsabend

im Staatl. Kursaal unter Mitwirkung von Künstlern des Kurtheaters Wildbad. — Eintritt 1 RM. Wehrmachtangehörige 50 Pfg. — Kurkarteninhaber freien Zutritt.

STAATL. KURSAAL WILDBAD

Filmvorführungen
Sonntag, 28. Juli 16 und 20 Uhr Montag, 29. Juli 20 Uhr

Die Frau am Scheidewege

Die Geschichte einer Aerztin

Der große Filmerefolg mit Magda Schneider, Ewald Balser, Karin Hardt, Hans Söhnker u. a.

Im Vorprogramm: Die neue deutsche Wochenschau Jugendliche unter 18 Jahren haben keinen Zutritt!

Sonntag den 28. Juli, 14 Uhr
Wochenschau-Sonderveranstaltung

Das hat gekostet
Koch, Salz, Pfeffer, Zucker
Kommersprossen
und Naturweine werden durch

Dr. Druckregis
Drula Bleichwachs
Wolfs Balsam

Für Mk. 2,10, aber nur in Apotheken
In Neuenbürg: Stadt-Apotheke
In Wildbad: Stadt-Apotheke,
In Birkenfeld: Apotheke.

Obernhausen.

Ein Jahr altes

Kind

zu verkaufen.

Saus 51.

Wildbad.

50.- RM.

dem, der meinen am 17. 7. 40 im Neistenwald (Butterhütte) verlorenen Fotoapparat unbeschädigt abgibt in der Kuranstalt Wildbad.

Für sofort od. später selbständiges

Alleinmädchen

zu drei Erwachsenen gesucht.

Frau Rosa Wahler,
Ehlingen a. N. Schiller 4.



Freiwillige Feuerwehr Neuenbürg.

Am Samstag den 27. Juli 1940 findet um 19.30 Uhr eine Übung statt.

Der Feuerwehrführer.

Städt. Elektrizitätswerk Neuenbürg.

Stromgeld-Einzug

ab Montag, den 29. Juli 1940.



„Kraft durch Freude“

„Froh und heiter“

und so weiter

Es wirken mit: Die drei Madrigals vom Reichsender Stuttgart — Carl Lachemann, der beliebte schwäbische Realator — Max Ladewig vom Reichsender Stuttgart.

Calmbach: 26. Juli, „Bahnhof“, 20.15 Uhr (Kartenvorverkauf Lebensmittelhaus Hüger und Buchhandlung Bött)

Schömburg: 27. Juli, „Löwen“, 15 und 20.15 Uhr (Kartenvorverkauf Kdf-Ortswart Pg. Wils, Postamt) Eintritt: 70 Pfennig (Wehrmacht freien Eintritt)

Dauende Schmerzen

bei Rheuma, Gicht, Neuralgie werden sofort durch Einreibung mit dem bewährten Malwurzsaft gelindert. Keine Eis- oder Wärmeverfahren werden benötigt!

Gr. Fl. 1.74, Exp. topf 2.56

finder vorzüglich in den Apotheken zu Herrenald, Birkenfeld, Schömburg, Wildbad.

Alleinlieb. älterer Herr

augenblicklich in Kur in Wildbad, wünscht mit einer Dame möglichst ohne Anhang bekannt zu werden. Damen mit gutem Rufe bitte ich um gefl. Zuschrift, die streng vertraulich behandelt wird.

Offerten unter W. 107 an die „Enztäler“-Geschäftsstelle.

„Abler“-Schreibmaschine

mit Koffer, fabrikneu, zu verkaufen. Angebote unter Nr. 468 an die „Enztäler“-Geschäftsstelle.

Das Heimatblatt »Der Enztäler« sollte in keinem Hause fehlen

Ergebnis der Woche Schuld und Sühne

Die Kriminalistik kennt zahlreiche Fälle von Gewaltverbrechen, die dadurch besonders hervorstechen, daß die betreffenden Verbrecher bei allem, was ihnen heilig sein konnte, zunächst ihres Unschuld beteuern, dann aber, wenn ihre Täterschaft nicht mehr bestritten werden kann, sich ihrer Verbrechen rühmen und versichern, daß sie auch in Zukunft nicht anders handeln würden. Das sind jene Verbrecher, die man in der Systemzeit auch bei uns besonders milde behandelte, weil man sie für pathologisch krank erklärte und sie deshalb für ihre Taten nicht voll verantwortlich machte. Das hinderte aber nicht, daß man sie doch wieder auf die Menschheit losließ. Dieses selbe brutale und gnißliche Verbrechen treibt auch in der Politik sein Unwesen.

Die von deutscher Seite in den letzten Monaten der Diktatur übergebenen Dokumente über die in London, Paris, Warschau, Prag usw. seit Jahren betriebene Politik der Kriegstreiber und Kriegsausweitung erbrachten den Nachweis, daß politische Schmeicheleien in der Rolle von Staatsmännern nicht nur eine für die Menschheit verderbliche Politik betreiben und die abscheulichsten Kriminalverbrechen im Dienste ihrer Politik veranlassen dürfen, sondern daß sie, nachdem ihre Reue schuld dokumentarisch feststand, sich ihrer rühmen und mit herausforderndem Ignorismus den Büßern erklären, sie würden in Zukunft dasselbe tun. Solche Verbrecher zum Schaden der Menschheit können so lange ihr verderbliches Spiel treiben, so lange sie — das sie nochmals ausdrücklich feststellen — nicht nur den Krieg vorbereiten, sondern ihn auch erklären und beginnen dürfen. Kein Staat in der Welt hat sie daran gehindert oder hätte auch nur den Versuch gemacht, dieses Kriegsverbrechen festzustellen. Nur langsam haben die deutschen Dokumente in der Welt einen Meinungsumschwung herbeigeführt. Es waren in der Regel die Politiker, die zuerst hellhörig wurden, nicht die Regierungen. Das ist verständlich, weil sie fast alle unter dem gleichen Einfluß standen, dem der jüdischen Autokratie, Deutschlands und Italiens Schwert haben nun die Klarheit geschaffen, die notwendig ist, um die Hauptschuldigen zu fassen. Sie sitzen in London, wo alle Fäden des politischen Verbrechertums der vergangenen Jahrzehnte zusammenlaufen. Diesen Verbrechern ist vom Führer noch eine letzte Chance gegeben worden, um in sich zu gehen. Sie haben, genau wie überführte Kriminalverbrecher, gelächelt, gedroht und sich ihrer Taten gerühmt. Sie haben den Weg der Reue und Sühne abgelehnt, mehr noch, sie haben neue Verbrechen angekündigt und eingeleitet. Erklärte doch dieser Tage die „Times“ ganz offen, daß die englische Luftwaffe systematisch offene Dörfer und Städte angreife, um die Moral der deutschen Bevölkerung zu beeinträchtigen. Diese Verbrecher brauchen nicht erst auf sein, wenn die Strafe entsprechend dem Urteil gerecht, aber hart sein wird. Pathologische Verbrecher sind unschädlich zu machen, die Menschheit hat ein Recht, von solchen verbrecherischen Elementen befreit zu werden.

Frech und feige

Die Mitverantwortlichen am Kriege, die jüdischen Hehjournalisten und „Politiker“ sind zu rühmlichen Flüchtlingen geworden. Der Boden ist ihnen zu heiß geworden. Bezeichnend ist hierfür die Werbung, wonach der verächtliche jüdische Hehjournalist Bertinax in seiner Fluchtroute London gestrichen hat und geradezu nach New York ausgewandert ist. Auf der ein schlechtes Gewissen haben, genau wie sein Glaubensgenosse Mandel. Von Bertinax behauptet man, daß er infolge seiner guten Verbindungen zu den höchsten Stellen diesseits und jenseits des Kanals immer ausgezeichnete Informationen hatte. Wenn er jetzt sich unmittelbar nach New York begeben hat, so dürfte er dahin informiert worden sein, nicht nach London zu gehen, weil seine Sicherheit im umgekehrten Verhältnis zu den Behauptungen der Londoner Maulhelden angenommen wird. Das deckt sich völlig mit den privaten Vorbereitungen der Londoner Maulhelder und ihres Anhangs, die Kind, Regel und Wertobjekte längst über das große Wasser bringen ließen, wohin sie sich selbst mutig zurückziehen werden in dem Augenblick, wo ihre Kuffen durch die deutschen Waffen hinweggefegt werden. Inzwischen spielen sie „Ketter des Hinterlandes“. Wenn es zutrifft, was neutrale Ausländer über die Zustände in England berichten, dann kann man nur sagen: frech aber feige! In ganz England herrscht eine geradezu panische Angst vor den kommenden Dingen. Das kann man allein schon aus den mehr als diskontinentalen Abwehrmaßnahmen entnehmen, die in England bestehen. Dabei fehlt es ebenso an Einheitlichkeit wie an Fachkenntnis. Es wird dadurch immer deutlicher, daß niemand in England daran gedacht hat, daß der Krieg sich einmal im eigenen Lande abspielen könnte, daß England sich selbst einmal verteidigen müßte. Dementgegen sind die Zustände. Uns kann das nur recht sein. Weder die Besenstielgarde, noch der Schrotflintenklub, noch auch die „betende Kolonne“ kann uns schrecken. Wir fürchten nur eins: das ganze Maulheldengefindel wird verschwinden sein, wenn der Tag der Abrechnung kommt. Denn ihre Frechheit und Unverschämtheit wird nur noch durch ihre Feigheit überboten.

Was uns erwartet!

Wenn das stimmt, was die Londoner Maulhelder uns verkündet haben, dann kommandiert Herr Churchill zurzeit das größte, beste und mutigste Heer der Welt. Man hat etwas gehört von einem 5-Millionen-Heer, von einer 40 km tiefen Verteidigungszone, von hervorragenden Waffen, einer bodenmächtigen Luftwaffe und selbstverständlich der größten Seemacht der Welt. Alles das hat Herr Churchill gleichsam über Nacht aus dem Boden gestampft. Eins aber hat uns irritiert, daß Herr Churchill in amerikanischen Blättern eine amerikanische Freiwillige für die britische Luftwaffe sucht, und zwar vom Blotzen bis zum kleinsten Motorflieger, daß er Jagd nach Licht auf französisch Kriegswaffen und neutrale Handelsschiffe, daß Herr Eden den englischen Abgeordneten zur Illustration der Stärke der englischen Abwehr die kleinen Kontingente der Tschechen, Polen, Norweger und Holländer nannte, dabei aber darauf hinwies, daß der französische Generalstab diese Formationen auf Grund ihres mangelhaften Kampfes und ihrer geringen Disziplin nur wenig schätzte — Kunststück, wenn alle diese Fremdenlegionen zwangsweise aufgestellt bzw. durch Täuschung nach England gelockt wurden. Herr Eden sprach auch noch von einem Duzend gut ausge-

Der politische Vampir

Rur einige Daten...

Wir blättern in der Weltgeschichte, in dem mit viel geschriebenen Kapitel: England. Wir greifen — ohne daß die Fiktion im entferntesten Anspruch auf Richtigkeit machen wollten — nur einige wenige heraus. Sie alle sind kennzeichnend für die englische Politik, die zu allen Zeiten nach dem Prinzip des politischen Vampirs handelte, dessen Fraße die Welt gerade eben bei dem seigen Ueberfall auf die Flotte des Verbündeten zur Genüge kennzeichnete.

Im Jahre 1505 regierte in England Heinrich VII. Er privilegierte die „Merchants adventures“, eine Großhändlergesellschaft mit rein freiberuflichen Mätern. Ihr Ziel war, die neuen Seewege auszunutzen, die Spanien und Portugalien mit eigenem Risiko vor ihnen entdeckt hatten. Der Beginn des organisierten englischen Welthandels fußt also in seiner ganzen Anlage auf dem Grundsatze eines unanständigen Wettbewerbs.

Neben dem ausgeprägten „merkantilen“ Volksscharakter aber kam auch das christliche Gemüt nicht zu kurz, allerdings wieder auf sehr britische Weise. Im Jahre 1645 kam es unter Cromwell, der sich besonders revolutionär gebärdete, nach Befestigung der Episkopalstühle zur protestantischen Kirchenversammlung — worunter glücklicherweise der Handel nicht litt. Denn 1651 erließ Cromwell die sogenannten Navigationsakte. Sie besagte, daß fremde Schiffe nur Waren des eigenen Landes nach England einführen durften. Dadurch wurde der Zwischenhandel ausgeschlossen. Das traf besonders Holland schwer. Gegen Holland, das damals an der Spitze des Welthandels stand, richtete sich zu dieser Zeit der ganze abgründige englische Kontrahierung.

Nachdem, von 1652-1654, kam es zum ersten englisch-holländischen Seekrieg, durch den Holland völlig ruiniert wurde. Es folgte im Jahre 1657 ein Bündnis Englands mit Frankreich. Diese Allianz diente dem Zweck, den anderen Wettbewerber des englischen Welthandels, Spanien, niederzurufen. Frankreich wurde in einen Krieg gegen Spanien gezwungen. Beim pyrenäischen Frieden sicherte sich England, das in diesem Kriege nichts weiter geleistet hatte, den französischen Hafen Dünkirchen — beging also schon damals die gleiche Verleumdung, wie sie im jetzigen Kriege gegen Frankreich nach dessen Zusammenbruch geübt wurde.

Als 1673 Holland infolge verschiedener Verwicklungen alle Hände voll zu tun hatte, vor allem durch die Raubzüge Ludwigs XIV., nutzte England tüchtig die Zwangslage Hollands aus und raubte die holländischen Schiffe. Hier haben wir ein Vorbild für die niederträchtige Piraterie, die in diesen Tagen wieder gegen den ehemaligen Alliierten Frankreich durchgeführt wird. Damals besaß Holland 16.000 Schiffe von 25.000 der Weltflotte. Durch diese englische Seebanditrie hörte Holland auf, eine Weltmacht zu sein und hat sich von dem damals erhaltenen Schlag nicht wieder erholt.

Im Jahre 1712 legte der französische Feldherr Villars aber ein laienhaftes Heer. Es kam zum Frieden von Utrecht zwischen Frankreich, England und Preußen. England erschwerte sich dabei die größten Vorteile. Frankreich mußte schwer büßen. Es trat an England Neufundland, Neuschottland und die Hudsonbay ab. Spanien verlor in diesem Frieden Gibraltar, was sich bis heute noch der Dritte eingeleitet hat. England hat diese Erweiterungen, wie es typisch ist für das Zustandekommen seines ganzen Imperiums, nicht aus eigener Kraft erobert, sondern sich — den Streit und die Erschöpfung anderer benutzend — allenthalben als Raubgier betätigt.

Frankreich war 1742 wieder in einen Krieg verwickelt. England raubte ihm in der Zwischenzeit seine letzten Besitzungen in Nordamerika und Indien. In Nordamerika benutzte es die Gelegenheit, den eingeborenen Indianern den Garaus zu machen. Im übrigen „kaufte“ es in Europa für seinen nordamerikanischen Kolonialkrieg Hilfstruppen. Seit dieser Zeit erschlich sich England auf Kosten anderer die Welt Herrschaft. Im Frieden von Paris, 1763, mußte Frankreich auf seine letzten nordamerikanischen Besitzungen an England abtreten. Ferner Senegambien in Afrika. Nebenbei wurde auch Spanien erzwungen. Der Pariser Frieden wurde auf deutschen Schlachtfeldern erkämpft. Er leitete die englische Welt Herrschaft. Immer deutlicher prägte sich seitdem das Prinzip des „balance of power“, des Gleichgewichts der Kräfte, das zu einer englischen Lehre geworden ist.

Der Rest ist schnell erzählt: 1773 begann die Schreckensherrschaft Lord Clives in Indien mit ihren unsagbaren Greueln. Sie sind getönt durch die „Befriedung“ der Indier unter dem Generalgouverneur Warren Hastings, der eine Unzahl Gefangener vor die Kanonen binden und in Stücke schneiden ließ.

Nur ein kleiner Rückschlag kam zwischen durch: 1783 er kämpften sich die Vereinigten Staaten von Nordamerika ihre Unabhängigkeit. Dafür raubten die Briten dann 1796 dem geschwächten Spanien die besten Kolonien — zum Ausgleich des Verlustes der USA.

Die Ereignisse seit Beginn des 19. Jahrhunderts bis in unsere Zeit sehen England als Land- und Seeräuber wieder eifrig am Werk. Große Staaten, oft von diesem brutalen Weltvertrauen betrogen, belumpft und geschädigt, haben sich teilweise wieder in seine Netze verstrickt; die meisten sind an dieser Freundschaft zugrundegegangen. Deutschland hat die englische Bestie nun an der Gurgel. Dieser Endabschnitt des großen Kampfes kann und wird nur damit enden, daß er dem britischen Piraten sein ebe- und ruhmloses Handwerk für immer legt, zum Heil Europas und dem der ganzen Welt!

Ueber 500 Mosley-Anhänger in Haft.

Stockholm, 26. Juli. Im englischen Unterhaus erwiderte der Innenminister auf eine Frage, daß die Zahl der Haftbefehle gegen Mitglieder oder ehemalige Mitglieder der Mosley-Bewegung 500 überschreite.

rüsteter und gut ausgebildeter Divisionen. Diese ständen aber in Ägypten, Palästina, im Sudan und in Kethiopien, seien also nicht verfügbar. Es ist schon ein merkwürdiger Krieg, den England zu führen gezwungen ist, nachdem es ihn unbedingt haben wollte. Am merkwürdigsten aber führt man ihn jetzt schon in England. So fand kürzlich eine Fallschirmjäger-Abwehrübung statt, die selbstverständlich glänzend verlief. Die angenommenen deutschen Fallschirmjäger landeten ausgerechnet dort, wo zufällig mehrere Abwehrabteilungen zusammengezogen waren. Sie wurden erklärtermaßen eine leichte Beute der Abwehrschützen. Darin scheint überhaupt der Trick englischer Kriegsführung zu liegen, daß für jede deutsche Operation zufällig immer die entsprechende Abwehr gerade zur Stelle ist. Auf das eine Organisationsfehl haben unsere Englandstieger allerdings das eine festgestellt: wenn sie ihre Bomben abwarfen, lag „zufällig“ das angeflogene Ziel gerade in ihrer Bombenfallrichtung. Das hatten die Engländer natürlich gerade deshalb so organisiert, damit die deutschen Bomben militärische Ziele erreichten und die englische Bevölkerung geschont wurde. Ihre Flieger haben das „Bach“, ungezielt immer offene Städte und Dörfer und damit die Zivilbevölkerung zu treffen! Pech oder Missetat? Die „Times“ behauptet das letztere.

2000 Meter über dem Kanal

Von Kriegsberichtler Dr. Hermann Kndt.

(PA.). Wir waren auf Feindflug gewelen und befanden uns auf dem Weg nach Hause. Wir hatten nach einem Meer brodelnder Nebel und böse vorbeifließender Wetter die Südküste Englands gesehen, die Isle of Wight, Weymouth und Portland. Im Sonnenschein lag das Land, gold und bunt leuchtete es uns entgegen, nach einem Blindflug, bei dem wir die Erde nicht mehr gesehen hatten, und es schien uns wie eine Verheißung des Schicksals, das schloß wir jedesmal wieder, wenn wir diesen gelben Streifen, hinter dem sich eine Steilküste andeutet, unter der abföhren Kanzel unseres Flugzeuges austauschen lehen.

Wir lassen den Engländern nun keine Ruhe mehr, und manchesmal sprachen wir auf diesen Flügen oder dabei mit unseren Männern darüber, ob es nun Frieden sein solle oder nicht, ob der Engländer vernünftig werden würde oder dasselbe Schicksal haben wolle wie Frankreich. Und nie fanden wir eine Antwort. Und so flogen wir unseren Flugtrag still zu Ende, und mit jeder Wendung zog sich der Ring der Blockade enger um die Insel.

Auf unserem heutigen Rückflug hatte das Wetter aufgeföhrt. Wir flogen in möhiger Höhe, ab und zu lehte zwar noch Regen in dünnen Fäden an der Kanzel entlang, dazwischen gaben aber Wolkenlöcher ein Stük strahlend blauen Himmels. Plötzlich sagte einer: „Heute ist ja Reichstag, um 7 Uhr wird der Führer sprechen. Ich habe es heute in unserer Flugzeughalle gehört“. Wir schauten auf unsere Uhr und dann zu unserem Bordfunter, es war fünf Minuten vor 7 Uhr.

Der Bordfunter hatte es auch ohne unseren Wint verstanden. Er hielt in seinem RS-Kranz noch einmal Ausschau nach dem Feind, dann stimmte er seine Geräte so ab, daß sie für den Ernstfall voll brauchbar waren, schließlich stellte er einen Reichsender ein. Gerade war die Verbindung über den befohlenen Ausstrahl fertig geworden, da konnten wir uns der Gemeinschaft widmen, die alle umschloß, die Soldaten und die Heimat die Männer im Bergwerk und die in den Wäldern. Letzte Rebellen broderten unter uns vorbei, sie störten uns nicht. Donnernd heulten die Motoren ihr stählernes Lied, wie zogen unsere Fr-Kappen nur enger ins Gesicht und hörten Wort für Wort unseres Führers. Eine leichte Dämung lag über der Oberfläche des Kanals, der durch den Einlaß unterer Luftmassen zum festumschloßenen Binnenmeer geworden ist — uns alle beherrschte nur ein Gedanke: Wir hören unseren Führer, während wir selbst vom Feindflug zurückkehren, vom Feindflug, der zu seinem kleinen Teil dazu beiträgt, die Politik um Großdeutschland kraftvoll zu verwirklichen.

Langsam kreuzte unter uns der gelbe Saum der französischen Küste auf, das anmutige Grün und die dichten Heiden ihres zarten Hinterlandes. Da brausten über uns vorbei, für einen Augenblick waren wir reichlich erstaunt, der Bordfunter aber lächelte uns nur in seiner ruhigen Art, die sich schon in dreckhaften Tagen bewährt hat, zu — es waren deutsche Jäger. Ein Schwarm kam aus England zurück. Einer von ihnen machte mit der Maschine, er hatte einen Feind abgeschossen. Hinter den Jägern brausten Stukas heran. Auch an diesem Tage ließen wir England keine Ruhe, es war systematisch angegriffen worden, wie Tag um Tag zuvor.

Zum letzten Male richtete der Führer einen dringenden Appell an die Vernunft Englands, beschwörend klangen seine Worte in unserer Runde, die hoch über Meer und Land vom Feindflug zurück ihrem Heimatshafen aufstrebte. Jeder von uns verstand den Ernst der Stunde, und jeder mußte, daß es keine heiligste Aufgabe sein würde, niemals locker zu lassen, immer stark zu sein, wie in diesen Tagen der Vorbereitung nach dem großen Sieg in Frankreich.

„Handgranaten in jedes Dorf“

Eine weitere Parole für den Heckschützenkrieg in England, Berlin, 26. Juli. Der Londoner „Daily Express“ vom 23. Juli schreibt: „Unsere Zeitung propagierte die Idee, daß in jedem Dorf ein Handgranatenlager angelegt wird. Nun unterstützt das Parlamentmitglied Sir Thomas Moore diesen Vorschlag. Es wird den Kriegsminister darum bitten, daß Handgranaten auf jeder Polizeistation gelagert werden, so daß sie im Notfall von geeigneten Leuten benutzt werden können. Die Idee, daß dem Volk erlaubt wird, in diesem Kriege zu kämpfen, gewinnt an Boden. Es wäre ja auch unnütz, wenn unsere Regierung die Wälder Europas zur Repalle aufruft, wenn sie nicht Vertrauen in ihr eigenes Volk hat.“

Aus diesen wenigen Zeilen spricht klar und eindeutig der ganze verbrecherische Wahnsinn der Totengräber des britischen Imperiums. Die Idee, daß dem Volk erlaubt wird, in diesem Kriege zu kämpfen, gewinnt an Boden. Diesen Satz gibt es festzunageln für die Zeit, wenn die Verantwortlichen für einen irdnigen Heckschützenkrieg Rede und Antwort stehen müssen gegenüber ihrem eigenen ins Unglück geführten Volk und gegenüber dem Weltgewissen. „Handgranaten in jedes Dorf“, diese Parole reißt sich würdig den bekannten Aufrufen und Anordnungen an, durch die die englische Bevölkerung zu einem ebenso sinnlosen wie verbrecherischen Widerstand aufgefordert und ermuntert werden soll im Dienste der Mörderclique Churchill, Duff Cooper usw.

Goldstein und die Goldbarren

Bukarest, 25. Juli. Die rumänischen Behörden konnten eine große Goldschmugglerbande dingfest machen, die sich ausschließlich aus Juden zusammensetzte. Leiter der Bande ist ein gewisser Hermann Erster aus Klausenburg, seine bisher entdeckten Helfer sind sein Sohn, Adbert Erster, ferner ein gewisser Kaufteil aus Bistritz und ein Wilhelm Goldstein. — Seit 12 Jahren besaßen sich diese Juden mit dem Schmuggel von Gold ins Ausland. Seit etwa vier Jahren ist man ihnen auf der Spur. Erster hat in Zürich verschiedene Bankkonten, auf denen er über Beträge von über eine halbe Milliarde Lei verfügt. Kaufteil wurde schon vor einem Jahr verhaftet, doch gelang es ihm auf noch ungeklärte Weise, sich als unverantwortlich in einer Irrenanstalt unterzubringen, auf deren Gattfreundschaft er aber bald wieder verzichtete. Goldstein konnte auf dem Bukarester Nordbahnhof verhaftet werden, als er gerade zwei Kilogramm Gold bei sich hatte und dieses Pech hat dann zur Entdeckung und Verhaftung der ganzen Bande geführt. Die bisherigen Untersuchungen ergaben, daß die Bande in den letzten Jahren 700 bis 800 kg Gold ins Ausland schmuggelte bei einer Goldproduktion Rumäniens von 5000 kg jährlich, außerdem konnte man den Schiebern auch Spionage nachweisen.



Zauberei mit wenig Punkten

In der Modeschule
wird geschneidert

Das Motto ist:
Punkte sparen!



Fünf fleißige Mädels sitzen zusammen und probieren mit Zeichenstift, Schnittmuster, Modellpuppe, mit Schere, Zwirn und Nadel, wie sie mit möglichst wenig Punkten ein möglichst schönes und zweckmäßiges Kleidungsstück zustande bringen können. Haben sie Punkte gespart, so sind sie glücklich!

Mit viel Verständnis und erstaunlicher Schnelligkeit hat die Heimat sich mit den durch den Krieg notwendig gewordenen Einschränkungen abgefunden und darüber hinaus ihnen vielfach noch eine praktische Seite abgewonnen. Das gilt vor allem für die Kleiderfrage, und hier ist es wieder die Frau, die mit Lust und List und Geschick mit weniger als den ihr zur Verfügung stehenden hundert Punkten wahre Zaubertricks zu vollbringen weiß.

Es ist selbstverständlich, daß auch alle diejenigen, die mit modischen Entwürfen und mit der Anfertigung von Kleidern zu tun haben, ihrer ganzen Arbeit die bewußten 100 Punkte zugrunde legen müssen. Das gilt vor allem auch für die Modeschulen, in denen junge Mädchen im Modezeichnen und Modellschneiden ausgebildet und unterrichtet werden. Die haben einmal eine Klasse der Berliner Textil- und Modeschule besucht und dabei selbst beobachten können, mit wieviel kleinen Tricks die fachverständigen Mädels einer Punktfrage zu weise rücken. Nicht etwa, um sie möglichst schnell klein zu kriegen, sondern, um auf das Vorteilhafteste mit ihr zu wirtschaften! Wie einfach ist es manchmal, durch Verwendung von vorhandenem Stoff, oder durch Anbringen von Spitzen für die Stoffmenge, für die Punkte zu verwenden wären, Punkte zu sparen. Gut: Geschmack und ein bißchen Phantasie wirken dabei oft die reinsten Wunder.

„Nehmen wir an, wir hätten 20 Punkte zur Verfügung. Was können wir am Praktischsten damit machen?“ Drei Meter Stoff erfordern 24 Punkte. Das ist zu viel. Versuchen



wir einmal, ob wir einen Meter durch alten vorhandenen Stoff oder durch Spitze ersetzen können. Eine schnell hingeworfene Skizze läßt die Durchführbarkeit am gedachten Modell übersehen. Wie kommen wir nun mit dem Schnitt zurecht? Der Plan ist gefaßt. Fünf fleißige Mädels arbeiten an seiner Ausführung. Beim Ueberlegen des Stoffes ergeben sich vielleicht noch andere Möglichkeiten. In der Puppe wird das gedachte Kleid zunächst einmal abgesteckt. „Und wenn wir die Spitze hier in die Schulter nehmen, dann sparen wir auch eine ganze Menge Stoff!“ Sehr hübsch macht sich der gute Einfall mit dem Spitzeneinsatz um die Schultern, und eine Menge Punkte spart man außerdem durch den in Wegfall kommenden Stoff. Das hübsche, einfache Modell hat so viel Anflug gefunden, daß es genau abgezeichnet wird.

Ein anderer Entwurf wird vor dem Spiegel abgesteckt. Ein Nadelkostüm kann aus einer ganzen Anzahl Stoffresten sehr schön, sehr apart zusammengenäht werden, nur etwas Phantasie braucht man dazu. Ein anderes Kleid kann aus verschiedenen Stoffresten zusammengenäht werden, die vorher gleichmäßig eingefärbt wurden. Ein geschickter Besatz, eine kleine Stückerel, ein paar aufgenähte Punkte vermitteln einen freundlichen und lebendigen Eindruck.

In der Textil- und Modeschule geht es nicht gerade leicht zu. Fragen und Antworten schwirren hin und her, und es ist ein ewiges Kommen und Gehen — selbstverständlich: viele Modelldöpfe bringen viel Phantasie auf, und was so ein Kopf sich denkt und wo das Herz dabei heiß geworden ist, das will der Mund aussprechen, das will die Hand aufzeichnen. Die ganze Modelklasse ist bei eifriger Arbeit, bei eifriger Arbeit des Kopfes, des Herzens und der Hand — und auch der Zunge. Aber das Motto aller ist: Punkte sparen!
7 Photos: Weltbild (R).

